

Schlussbemerkungen

Tagung Regionaler Aufbruch am 21./22.4.2012

"Lasst tausend Blumen blühen", inzwischen zum geflügelten Wort geworden, wird dieser Slogan gern verwendet, um die Vision naturhafter Vielfalt zu beschreiben. Und in diesen zwei Tagen konnten wir beispielhaft erfahren, welche Fülle an Lebens- und Wertschöpfungsmöglichkeiten sich bereits - oder gerade - im regionalen Raum eröffnet, wenn persönliche Orientierung sich mit Initiative paart.

Eigentlich hatte Mao Zedong im Jahr 1957 nur von Hundert Blumen gesprochen. Doch Hundert wirkt wohl zu abzählbar, verheißt nicht verlockende Fülle, und so hat die Kommunikationsdynamik derweil daraus 1.000 gemacht.

Wie man heute vermutet, hatte Mao Zedong damit eine Heimtücke verbunden. Er verleitete querdenkerische, unbequeme Intellektuelle, sich zu outen, und steckte sie anschließend über lange Jahre in Arbeitslager.

Es ist bitter, ansehen zu müssen, mit welchen Mitteln erfolgreich Politik gemacht werden kann, die obendrein Menschen zur annähernd göttlichen Verehrung verhilft.

Wir sind humaner. Bei soll unbequemen Bundestagsabgeordneten nur das Reden verboten werden. Ob sich das der Parlamentarische Rat so gedacht hatte, als er 1949 das Grundgesetz aus der Taufe hob?

Nun, solange die regionale Szene eine Randerscheinung bleibt, jedenfalls die große Politik und die Wirtschaft nicht stört, wird man sie gewähren lassen. Und so dürfen wir die Hoffnung hegen, dass sich weitere Menschen mit Initiative und dem Herz am richtigen Fleck finden, die dem Strauß der Möglichkeiten immer wieder neue Blüten hinzufügen.

Manche unter uns hegen die Vorstellung, dass in der vorhandenen Gesellschaft eine Nische zur Selbstverwirklichung gestalten bilden zu können, und vielleicht wird es dem einen oder anderen für sich gelingen. Andere erhoffen sich, unter den Augen einer staunenden Öffentlichkeit eine Saulus-zu-Paulus-Bewegung auslösen zu können, um

den monotonen Landschaften,

einem vereinseitigten Leben

und einer geschwulstartigen Ökonomie

ein neues Muster aufzuprägen und durch schleichende Umformung den Übergang in eine humane und nachhaltige Gesellschaft zu bewerkstelligen

– also eine gefräßige, rücksichtslose Raupe in einen schönen, sanften Schmetterling verwandeln.

In der Tat ist die Umwandlung der Raupe in den Schmetterling eine der faszinierendsten und bis vor kurzem rätselhaftesten Leistungen der Evolution. Inzwischen weiß man, welches dramatisches Geschehen sich in der scheinbaren

Ruhe des Kokons vollzieht.

Ist der Verpuppungsvorgang abgeschlossen, wird der ruhende Raupenkörper plötzlich von feindlichen Zellen überflutet, die seiner eigenen Mitte entstammen. Das Immunsystem der Raupe reagiert heftig auf den Angriff, doch der feindlichen Zellen sind es zu viele und so erlahmt die Widerstandskraft und das Zellmaterial der Raupe wird zur Nahrungsgrundlage des heranwachsenden Schmetterlings.

Die Verpuppung dient nicht der geruhsamen Verwandlung des hässlichen Entleins in einen schönen Schwan. Etwas völlig Neues entsteht.

Die Wahrheit ist also noch fantastischer als die Annahme einer Umformung der Raupe. Es handelt sich um zwei völlig verschiedene Gattungen, die durch eine wundersame Fügung der Evolution zu einer zeitversetzten Koexistenz zusammengeführt worden sind. Die eine geht immer wieder aufs Neue aus der anderen hervor, um den Preis des Sterbens, und dies nicht ohne vehementen Widerstand.

Die Transformation in einen anderen Daseinszustand kann also nicht auf ein freiwilliges Einlassen hoffen, dieser Prozess vollzieht sich gegen äußerst harten Widerstand und unser historisches Wissen belegt, dass dies in menschlichen Gesellschaften nicht anders geschieht als in der biologischen Natur.

Allerdings sind wir auf einem zivilisatorischen Entwicklungsstand, der nicht mehr des gewaltsamen Umsturzes bedarf, um den durch das alte System aufgezwungenen Kampf um einen gesellschaftlichen Transformationsprozess zu bestehen.

Die parlamentarische Demokratie bietet Verfahren für einen friedlichen Wandel mit der Schaffung neuer Mehrheiten durch Wahlen.

Dann ist es möglich, die Rahmenordnung, die unser Leben und Wirtschaft maßgeblich formt, umzugestalten, um etwa die Regionalisierung weiter voranzutreiben und zu festigen.

Darüber müssen wir uns im Klaren sein: So wie Raupe und Schmetterling nicht friedlich nebeneinander leben, wird es keine friedliche Koexistenz einer regionalwirtschaftlich orientierten Gesellschaft mit einer global und auf Größe fixierten Wirtschaft und Politik geben. Das wird letztere wegen des drohenden Bedeutungs- und Machtverlustes niemals zulassen.

Allenfalls in der Marginalisierung werden ökonomische Alternativen geduldet, gewissermaßen als Ventile und darin nützlich, weil sich Energie verbraucht, die dann nicht mehr politisch gefährlich werden kann.

Die regionalen Projekte und Experimente sind unverzichtbar, ohne sie wäre Weiterentwicklung nicht möglich – dies, um nicht missverstanden zu werden.

Doch wie sagt das Sprichwort: "In Gefahr und höchster Not bringt der Mittelweg den Tod." Wer ihm folgt und die Not wahrnimmt, kommt nicht umhin, Konsequenzen zu ziehen, die letztlich politische sein müssen.

Wie weit die politische Orientierung reichen muss, wird deutlich, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass eine Leitvorstellung, das Subsidiaritätsprinzip, im Grundgesetz verankert ist, im Artikel 23. Wirtschaft und Politik betreiben jedoch des Gegenteil dessen.

Im Artikel 12 ist das Recht auf freie Berufswahl gesichert. Doch was ist dieses Recht wert, wenn auf dem Altar der Globalisierung zugunsten einer übermächtigen Exportindustrie der Schuhmacher, die Näherin, der Sattler, der Uhrmacher geopfert werden?

Wir müssen weiter denken als es sich viele vorzustellen bereit sind. Einige tun es bereits und so möchte ich auf die

Initiative Verfassungskonvent (<http://www.initiative-verfassungskonvent.de>) aufmerksam machen, die sich die anspruchsvolle Aufgabe vorgenommen hat, eine neue Verfassung zu entwerfen, über die nach Artikel 146 des Grundgesetzes das Volk abstimmen kann.

Schließen Sie sich an, bringen Sie sich ein – denn manchmal geschehen Wunder.